

Norbert Giovannini

## Heidelberg im Ersten Weltkrieg: Russische Soldatengräber, Lager und Kriegsgefangene im Arbeitseinsatz

Wer aufmerksam die Gräberreihen auf dem „Ehrenfriedhof“ der Stadt Heidelberg entlang geht, wird linkerhand in den ersten Reihen auf 18 Grabkreuze mit russischen Namen stoßen. Soldatengräber aus dem Ersten Weltkrieg. Offenbar in Heidelberg verstorbene, russische Kriegsgefangene.<sup>1</sup>

Diese Beobachtung wirft Fragen auf. Wie ist die Anwesenheit dieser russischen Soldaten in Heidelberg fernab der Ostfront zu erklären? Was wissen wir über sie, ihre Herkunft und ihren Aufenthalt, vermutlich als Kriegsgefangene (KGF) in Heidelberg? In Lagern und Lazaretten? Und warum überhaupt befinden sich Gräber



Einzelgrab Andrey Petrow. Russischer Soldat. 13. Februar 1918. Ehrenfriedhof Heidelberg (Foto Privat)



Ehrenfriedhof Heidelberg. Kriegsgräber im westlichen Feld. Einzelgräber (Foto Privat)

mit russischen Soldaten auf einem Soldatenfriedhof, der 1933/1934 von der Stadt Heidelberg als monumentale Gedenkstätte für die deutschen Kriegsgefallenen errichtet und in einer schauerlich-pathetischen Zeremonie am 28. Oktober 1934 „eingeweiht“ wurde? Darüber hinaus wollen wir zusammentragen, was zu den Kriegsgefangenenlagern in Heidelberg inzwischen zu ermitteln war.

### **Was wissen wir über die 18 russischen Soldaten auf dem Ehrenfriedhof?**

Nach der Beschriftung der Kreuze, einer 1954 erstellten Kriegsgräberliste Ehrenfriedhof 1914/1918 und dem amtlichen Sterberegistereintrag<sup>2</sup> sind 17 der Soldaten namentlich bekannt. Der jüngste ist der 1916 fünfundzwanzigjährig gestorbene Leutnant Piotrj Dubowitz, der einzige Offizier unter den Toten. Der Älteste ist Alexei Ivanae, am 25. Oktober 1918 fünfundvierzigjährig im Lazarett in der Landhausschule gestorben. Dem niederen militärischen Status (Soldat, Gefreiter) entspricht die soziale Herkunft der Toten: acht Landwirte und zwei Handwerker (Schneider, Zimmermann). Bei acht Soldaten ist verzeichnet, dass sie verheiratet waren. Religiös gehören sie den orthodoxen Ostkirchen an (griechisch und russisch orthodox), einer ist griechisch-katholisch, einer katholisch und einer als evangelisch registriert. Verstorben sind sie alle in Heidelberger Lazaretten zwischen dem 22. Dezember 1915 (Johann Prochorow) und dem 29. November 1918 (Peter Cijunskij), als der Krieg schon zu Ende war.

Bemerkenswert ist, dass zehn der namentlich bekannten Soldaten im Kriegsjahr 1918 zum Teil erst Monate nach der Unterzeichnung des Friedensvertrags von Brest-Litowsk verstorben sind. Da die Kriegshandlungen beendet waren, hätten sie spätestens im Frühsommer 1918 repatriert werden müssen, wenn dies medizinisch vertretbar und von ihnen gewünscht worden wäre.<sup>3</sup> Ein Blick auf den Umgang deutscher Behörden mit russischen Kriegsgefangenen lässt aber erkennen, dass von deutscher Seite weit über das Kriegsende hinaus die Rückführung von Russen sehr hinhal tend und widersprüchlich praktiziert wurde. (s. u.)

Die im Anhang enthaltene Liste macht deutlich, dass nur sechs der Verstorbenen aus russischen Kerngebieten stammten oder dort vor der Mobilmachung wohnten. In acht Fällen deuten die Herkunftsdaten auf die Ukraine und /oder Litauen hin, d. h. Regionen des zaristischen Vorkriegsrußlands, die damals keine Eigenstaatlichkeit besaßen.

Wenig aufschlussreich ist der Blick auf die militärischen Einheiten, nur zwei der Soldaten scheinen – wenn es kein Schreibfehler ist – aus derselben Einheit zu kommen, allerdings gehören alle mit einer Ausnahme (Wasiliy Pergatsch) zu Infanterieregimentern.

Für alle ist als Sterbeort eines der Heidelberger Lazarette verzeichnet, in zehn Fällen das Lazarett in der Landhausschule, in vier Fällen das Vereinslazarett im Akademischen Krankenhaus im Stadtteil Bergheim. Zwei der Soldaten sind im Garnisonslazarett (dem Lazarett des in Heidelberg stationierten Militärs) in der Häusserstraße 18 gestorben, Johann Prochorow, über den es kaum Daten gibt, im Reservelazarett der Psychiatrischen Klinik.

Die Namen auf den Gräbern wie auch der Kriegsgräberliste von 1954 unterscheiden sich in einigen Fällen von den Angaben im Sterberegister. Da bislang keine Kranken- und Lagerakten verfügbar sind, müssen wir davon ausgehen, dass die Angaben zu den Verstorbenen von diesen selbst stammen und von den deutschen Militärbehörden nicht immer zuverlässig dokumentiert wurden. Auch Übertragungsfehler aus dem Kyrillischen sind denkbar. Leider lassen sich auch nur einige der Geburts- und Wohnorte zuverlässig identifizieren. Zuordnungen zu Gouvernements, Kreisen und Städten sind widersprüchlich. Auffallend ist jedoch, dass Geburts- und letzter Wohnort in 13 von 17 Fällen identisch sind.

Leider lässt der aktuell verfügbare Aktenbestand keine weiteren Schlussfolgerungen zu. Waren alle diese Soldaten in einem Lager in Heidelberg? Woran litten sie und woran sind sie gestorben? Wissen die Hinterbliebenen von ihrem Schicksal? Waren sie eventuell nur Patienten in den Heidelberger Lazaretten? Diese Fragen bleiben einstweilen offen.

### **Russische Soldaten auf deutschem Ehrenfriedhof in der NS-Zeit? Anmerkung zum sogenannten Ehrenfriedhof und den dorthin umgelegten Gräbern von Kriegsgefangenen**

1913 hatte der Heidelberger Stadtrat beschlossen, einen zentralen städtischen Friedhof auf dem heutigen Tiergartengelände anzulegen. Auf dieser Anlage wurden ab 1914 allerdings ausschließlich Soldaten begraben, die im Ersten Weltkrieg in Heidelberger Lazaretten gestorben waren. Soldaten, die Einwohner von Heidelberg waren, sind nicht darunter. Sie sind entweder in den Familiengräbern auf den verschiedenen Heidelberger Friedhöfen begraben oder in Soldatengräbern nahe den Kampfstätten.

Die Hebung des Grundwasserspiegels nach der Neckarkanalisation ließen die Pläne für diesen Friedhof allerdings bald Makulatur werden, da man befürchten musste, das Wasser könnte die Grabstellen von unten fluten. Koppenhöfer, Günter und Schwörer (1986) sprechen 1986<sup>4</sup> von 599 Soldaten, die auf dem nur zwanzig Jahre bestehenden Friedhof begraben wurden, darunter 498 deutsche Soldaten (und Österreicher). Zu diesen gebettet wurden zwischen 1914 und 1918 einhundert ausländische Soldaten, die aber „bis auf 24 Russen alle in ihre Heimatländer überführt wurden.“<sup>5</sup> Eine neuere Untersuchung<sup>6</sup> spricht von 597 Soldaten, darunter 102 aus anderen Nationen. Die Tagespresse erwähnt 1934 dagegen 584 Gefallene in Einzelgräbern. Mindestens fünf Gefallene sind (ergänzend) vom Bergfriedhof überführt worden. Diese Daten entsprechen nicht ganz den archivierten Angaben der Stadt- und Friedhofsverwaltung, die sich auf zu verschiedene Zeitpunkte beziehen. Seit 1923 wurden französische, englische und ein italienischer Soldat in ihre Heimatländer zurückgeführt.

Ob der Verbleib dieser russischen Kriegsgefangenen mit der geringen Bereitschaft der sowjetischen Regierung zu erklären ist, überhaupt Transfers von Kriegsgefallenen durchzuführen, wissen wir nicht. Auch die Zahl 24 überrascht, wenn wir an die „nur noch“ 18 schließlich auf dem Ehrenfriedhof beerdigten Russen (davon ein unbekannter Soldat) denken. Sind bei der Überführung 1934 einige russische Soldaten „vergessen“ worden oder sind deren Gräber aus anderen Gründen (mangels Pflege) schon zuvor aufgelassen worden?

Bereits 1932 stellten Oberbaurat Haller, der Stuttgarter Architekt Paul Bonatz und Oberbürgermeister Carl Neinhaus den Plan eines Ehrenfriedhofs auf dem Ameisenbuckel oberhalb der Stadt vor. Der im Mai 1933 neu gewählte Stadtrat beschloss am 23. Mai 1933 den Bau unter Verwendung der deutlich militärischen Aufmarschkonzeption Hallers. Im Verlauf der Bauarbeiten durch den Freiwilligen Arbeitsdienst (FAD) und „freiwillige“ Fürsorgearbeiter wurde das vorgesehene Hochkreuz durch einen monolithischen Altar mit ausgemeißeltem Hakenkreuz ersetzt.

Bei der Überführung der Soldatengräber auf den Ehrenfriedhof im Oktober 1934, den nachfolgenden Gedenkfeiern des Stahlhelm und den Weihefeiern der Heidelberger Kirchen wurden die russischen Soldaten, die man mit überführte, nicht erwähnt. Die als Helden-Gedächtnisblatt 1934 in den Tageszeitungen veröffentlichte Belegliste unterschlug die russischen Soldaten ebenfalls. Ihre Grabstellennummern sind mit anderen Namen verbunden. So konnte in den weihevollen und blutrünstigen Festreden der Anschein erweckt werden, dass hier ausschließlich deutsche Soldaten liegen.<sup>7</sup>

Aber warum überhaupt verlegen Stadt und NS-Führung 1934 noch russische Kriegsgräber, mitsamt den Kreuzen, in die deren Namen (leidlich richtig geschrieben) eingraviert waren? Und warum positionierten sie diese Kreuze in den vorderen Reihen linkerhand analog zu der Reihung, die sie auf dem städtischen Friedhof hatten? War dies eine Referenz an korrekte militärische Traditionen, an die man nicht rühren wollte? War das ein letzter Funken militärischen Respekts vor dem ehemaligen Kriegsgegner? Oder die Besorgnis, dass das Verschwinden der Russengräber zu Nachfragen im Inland und Presseberichten im Ausland führen könnte?

### **Das Offiziersgefangenenlager in Heidelberg**

Im Unterschied zu den inhaftierten Zivilisten ausländischer Nationalität und den kriegsgefangenen Soldaten richteten das Deutsche Reich und die anderen kriegsführenden Staaten spezielle Lager für Offiziere ein. Deren Standard lag in allen Bereichen weit über dem der übrigen Gefangenenlager, ja es macht den Eindruck, dass nach den mörderischen Schlachten speziell gegenüber den kriegsgefangenen Offizieren besonderer Wert auf Einhaltung des traditionellen militärischen Standeskodex gelegt wurde. Die Brutalität der Kriegsführung wird dadurch eigenartig konterkariert, dass in den Offizierslagern einfache Soldaten als Bedienstete beschäftigt wurden und den Gefangenen großzügig kulturelle und sportliche Aktivitäten ermöglicht wurden.

So berichtet der Amerikaner Albert R. Dawson in der Berliner Illustrierten Zeitung vom 31. Oktober 1915 über die vorbildlichen Haftbedingungen im Heidelbergs Offizierslager in der Neuen Infanteriekaserne am Kirchheimer Weg. Dieses war erst kurz vor dem Krieg fertig gestellt worden und war noch nicht militärisch genutzt worden.<sup>8</sup>

Sie diente zunächst zur Unterbringung von ca. 100 französischen, belgischen, russischen, britischen und kanadischen Offizieren. Der Bericht Dawsons suggeriert hotelartige Unterbringung in national getrennten Wohngruppen von zwei bis zehn Personen, zahlreiche soldatische Bedienstete aus den eigenen Truppen, üppige und individuelle Ausstattung der Räume; die Engländer dürfen einen Tennisplatz einrichten



Offiziersgefangenenlager mit Tennisplätzen am Kirchheimer Weg (StAH BILDA 6234).

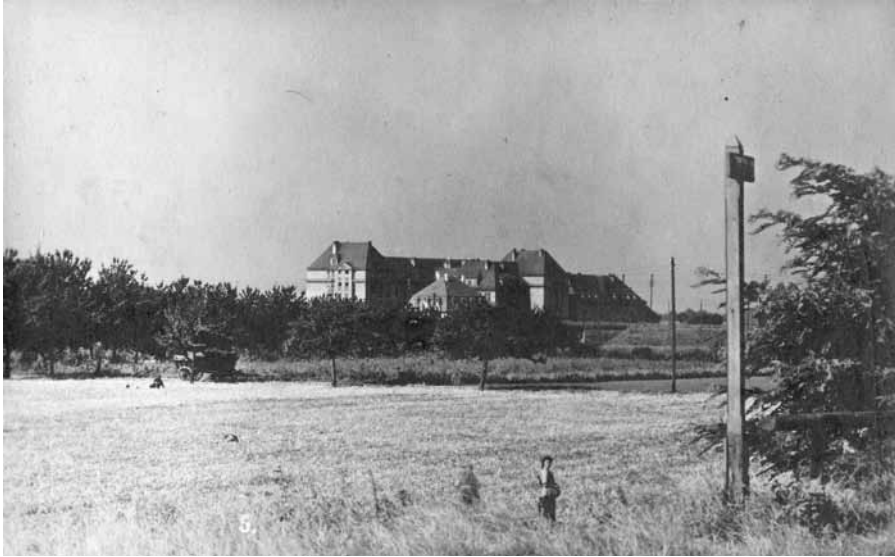
lassen, auf dem in weißem Dress aufgeschlagen wird, der English Club wird mit einem Klavier ausgestattet, die Russen frönen ihren Vorlieben für das „Malen von Frauenbildnissen und Laubsägearbeiten“, ein russischer Offizier richtet eine kleine Zahnklinik ein und ein ehemaliger Lehrer aus St. Petersburg verwaltet die tausend Bände umfassende russische Bibliothek. Ein im Privatleben als Professor tätiger Russe arbeitet seit Monaten an einer Tier- und Pflanzensammlung. Auch die Schweizer Ärztekommision, die im Auftrag des Internationalen Roten Kreuzes unterwegs ist, war bei der Inspek-



Speisesaal des Offiziersgefangenenlagers in der Neuen Kaserne am Kirchheimer Weg (StAH BILDA 6740)

tion des Offizierslazarets voll des Lobes für dieses Lager.<sup>9</sup> Der vor dem Kriegseintritt der USA verfasste Artikel wird bildnerisch wirkungsverschärft durch eine weichgezeichnete Aufnahme der Kaserne, inmitten von Feldern und Wiesen und einem Ensemble von Schäfer und Schafen.

Allerdings wissen wir mangels echter Zeitzeugenberichte nicht, in welchem Umfang diese Standards gehalten wurden. Im Januar 1917 begannen Planungen zur Ausweitung des Lagers, in dem inzwischen 350 Gefangene untergebracht waren. Dazu war offenbar der Abriss der beim Exerzierplatz noch vorhandenen ehemaligen Epidemiebaracken geplant.<sup>10</sup>



Offiziersgefangenenlager (StAH BILDA 6233)

### **Russische Kriegsgefangene in Heidelberg 1915–1918 Kriegsgefangene im Ersten Weltkrieg**

Zu den vielen Facetten der „Urkatastrophe Erster Weltkrieg“ gehört das ungeheure Ausmaß von Kriegsgefangenen. Insgesamt 7 bis 8,5 Millionen Männer gerieten in Kriegsgefangenschaft, den größten Anteil daran hatten mit 3,4 Millionen die Soldaten und Offiziere der zaristischen russischen Armee. In deutschen Internierungslagern lebten rund 2,5 Millionen „feindliche“ Soldaten, von denen 1,4 Millionen aus Russland und den in das russische Reich integrierten Nationen stammten. 57 von hundert Kriegsgefangenen in Deutschland waren Russen.

Kriegsgefangene (KGF) stellten die militärischen und zivilen Verwaltungen in allen am Ersten Weltkrieg beteiligten Ländern zunächst vor enorme Probleme. Unterbringung, Verpflegung, Bewachung absorbierten Ressourcen, die den Heeren und der Zivilbevölkerung fehlten. So war es zumindest anfangs. Aber schon Anfang 1915 wurde deutlich, dass vor allem die immensen Kontingente russischer Gefangener nahezu unverzichtbar waren – vor allem als Ersatz für die einberufenen deutschen Männer

in der Landwirtschaft, in den Versorgungsbetrieben der Kommunen, in Gewerbe und Industrie. Nur mit Hilfe von Kriegsgefangenen waren Ernte und Produktion zu sichern. Nur so waren die Millionen Verwundeter und Kriegstoter auf dem Arbeitsmarkt zu kompensieren. Entsprechend schnell wuchs die Bereitschaft der politischen und militärischen Führung, hunderttausende von Kriegsgefangenen rücksichtslos und zielgerichtet als Arbeitskräfte einzusetzen.

Artikel 6 der Haager Landkriegsordnung von 1907 ermöglichte, dass Mannschaften und niedere Unteroffiziersgrade zur Arbeit gezwungen werden konnten. Mit Ausnahme von Großbritannien hat davon jede kriegsführende Nation in Europa bedenkenlos Gebrauch gemacht. In Bergbau und Industrie kann von regelrechter Zwangsarbeit mit hohen Risiken für Leben und Gesundheit der Gefangenen gesprochen werden. In den deutschen Lagern breiteten sich zudem Infektionskrankheiten aus (Typhus, Ruhr und Fleckfieber).<sup>11</sup> Die Ernährungslage war insgesamt schwankend und verschlechterte sich – parallel zur kriegswirtschaftlich bedingten Entwicklung – ab 1917 zum Teil drastisch. Nicht zuletzt deshalb strebten viele Gefangene die Beschäftigung in der Landwirtschaft und bei städtischen und gewerblichen Betrieben an, die bessere Versorgung und Unterbringung gewährleisteten. (s. u.)

Alle europäischen Staaten bedienten sich der Kriegsgefangenen, die deutsche Kriegsverwaltung benutzte allerdings auch zwangsverpflichtete Ausländer und verpflichtete Arbeitskräfte aus den besetzten (polnischen, belgischen und russischen) Gebieten. Kriegsgefangene gewährleisteten darüber hinaus die akzeptable Behandlung der eigenen, in Gefangenschaft geratenen Soldaten; sie konnten als diplomatische Druckmittel verwendet werden. Für die deutsche Kriegsführung bestand zeitweilig auch die Option für den Aufbau nationaler und separatistischer Truppen aus den Kriegsgefangenenkontingenten. Vor allem im Hinblick auf Russlanddeutsche, Flamen, Muslime, Polen und Ukrainer aus dem Zarenreich. Für Ukrainer wurden eigens Lagerabteilungen mit privilegierten Standards geschaffen. Hier war die Absicht, Gegenkräfte zur russischen Armee zu mobilisieren und sich ukrainische Nationalbestrebungen zunutze zu machen. (s.u.)

### **Arbeitseinsatz in Heidelberg**

Noch am 7. Januar 1915 hatte der Heidelberger Stadtrat erklärt, dass derzeit „keine Gelegenheit zur Beschäftigung russischer Kriegsgefangener durch die Stadtverwaltung ... [und] keine diesbezüglichen Bedürfnisse der hiesigen Privatunternehmen [beständen].“

Am 2. März 1915 war das Bezirksamt aber schon besser orientiert und fordert dringlich Kriegsgefangene für die Ernte an. Umliegende Gemeinden wie Nussloch, Leimen und Kirchheim reagierten zügig. Die forcierte Einberufung von Männern in den ersten Kriegsmonaten und die dramatischen Menschenverluste in den festgefahrenen Frontkämpfen ließen in den vorwiegend agrarischen Gemeinden Schlimmes für Aussaat und Ernte befürchten.

Auch an städtischen Arbeitern herrschte bald empfindlicher Mangel. Das ursprüngliche Vier-Monate-Projekt Krieg wurde zur Dauerkatastrophe, was Gefal-



Städtischer Bau- und Fuhrhof. Aufnahme vermutlich aus den zwanziger Jahren. Der städtische Bau- und Fuhrhof war einer der Lagerstandorte von Kriegsgefangenen in Heidelberg. (StAH BILDA 7715010) (Bei dem Originalfoto im Stadtarchiv handelt es sich möglicherweise um einen seitenverkehrten Abzug.)

lene, Verwundete, Invalide und in feindliche Gefangenschaft Geratene betraf. Die täglichen „Verlustlisten“ in den Zeitungen wurden länger und länger. Binnen kurzem war die Medizinerstadt Heidelberg überzogen von einem Netz an Vereins- und Reserve-lazaretten. Und trotz notorischer Siegpropaganda starben an den Fronten täglich tausende und abertausende Männer, gerieten in Gefangenschaft, wurden zu Invaliden oder gerieten in gegnerische Gefangenschaft.

Am 21. April 1915 fordert die Stadt Heidelberg erstmalig 60 russische Kriegsgefangene an. Sie sollen in einem „städtischen Magazingebäude“ auf dem Bauhof<sup>12</sup> in der Bergheimer Straße 138 untergebracht werden. Der Bauhof lag zwischen Bergheimer- und Vangerowstraße schräg gegenüber vom städtischen Schlachthof, dem heutigen HSB-Depot, bzw. der Abfahrt zur Czernybrücke. Zügig wurden Messbudenschuppen ausgeräumt und Lagerstätten in einem der zahlreichen Gebäude eingerichtet. Gastwirt Pfefferle wurde zur Verpflegung der Gefangenen und der Wachmannschaften unter Vertrag genommen. Ein Landsturm- und Wachkommando aus Rastatt transportierte die Gefangenen am 29. April 1915 nach Heidelberg.

Die Einrichtung dieses Arbeitslagers erklärt die Anwesenheit russischer Kriegsgefangener in Heidelberg. Und wahrscheinlich erklärt es auch die russischen Soldatengräber auf dem Friedhof.<sup>13</sup>

Es gibt Hinweise darauf, dass in Heidelberg noch zwei weitere KGF-Lager einfacher Soldaten bestanden (s. u.), in denen einige der verstorbenen Gefangenen inhaftiert gewesen sein könnten.

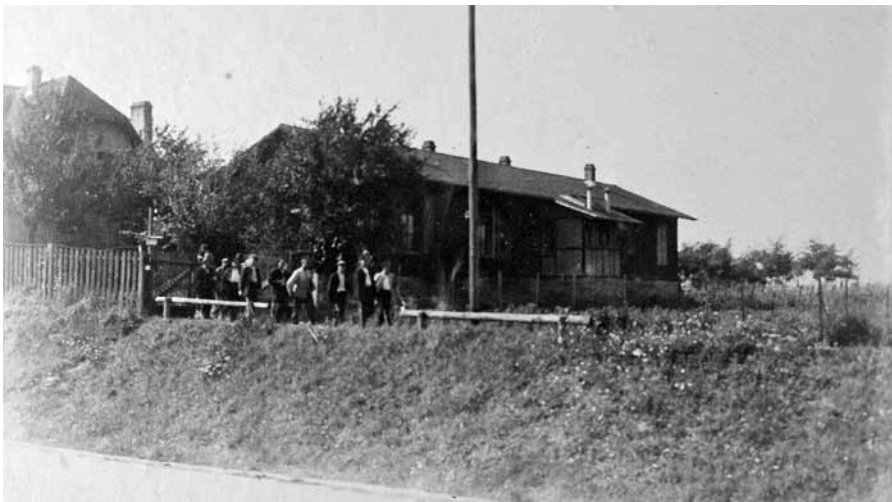
Anlässlich des Besuchs einer Kommission des Schweizer Roten Kreuzes, die in Süddeutschland und Hessen die Situation der Kriegsgefangenen inspizieren soll (und vollständig aus ehemaligen Heidelberger Medizinstudenten besteht), finden wir einen



Hinweis auf Oberst von Oertzen, der Kommandant des Gefangenenlagers sei.<sup>14</sup> Angesichts des militärischen Rangs ist zu vermuten, dass damit der Kommandant des Offizier-Gefangenenlagers gemeint ist. Daneben besteht ein Gefangenen-Arbeitskommando unter der Leitung „des Herrn Leutnant von Sauchen“, das dem Garnisonskommando in Heidelberg direkt unterstellt war. Von diesen beiden Lagern unterschieden ist das „Kommando im Bauhof“, also das Kriegsgefangenenlager der bei der Stadt und im privaten Gewerbe beschäftigten Kriegsgefangenen.

Zur weiteren Verwirrung trägt auch bei, dass in dem Vertrag zwischen der Stadt Heidelberg und den Reservelazaretten zur Organisation der ärztlichen Betreuung von Kriegsgefangenen vom 6. August 1915 von „zur Zeit 90 französischen und russischen Zivilgefangenen“ die Rede ist. Tatsächlich hat der städtische Leiter des Gefangenenlagers, Amtmann Wollthan, kurz zuvor eine Dienstreise in das Rastatter Lager angetreten, das auch Zivilgefangene beherbergte. Letztlich ist also nicht auszuschließen, dass die verstorbenen russischen und ukrainischen Soldaten dem Gefangenen-Arbeitskommando des Leutnant von Sauchen zuzuordnen sind. Diese sind in den Epidemiebaracken untergebracht worden, die Offizier-Gefangenen in der Neuen Grenadierkaserne und die städtischen Gefangenen im Bauhof und später in der Blank'schen Fabrik in der Hölderlinstraße (heute Gleisdreieck).

Vollends verwirrend ist allerdings der Hinweis, dass die großherzogliche Eisenbahnverwaltung in den seit 1893 nicht mehr genutzten Epidemiebaracken<sup>15</sup> ein Gefangenenlager eingerichtet habe. Einem Beschwerdebrief der Stadt an die militärische Inspektion in Karlsruhe (26. Januar 1917) zufolge bestand in Heidelberg aber unabhängig davon ein militärisches Arbeitskommando mit 240 Gefangenen und 60 Wachleuten. Auch dieses Lager müsste in den Epidemiebaracken untergebracht worden sein, wenn es sich nicht überhaupt um ein und dasselbe Lager handelt.<sup>16</sup>



Gefangenenlager in den Epidemiebaracken. Undatierte Aufnahme. Die Epidemiebaracken befanden sich im Gewann Vogelstang südlich der Hebelstraße. (StAH BILDA 6228)



Tragetierabteilung im städtischen Bauhof (StAH BILDA 6222)

Wir verfügen über ein undatiertes Bild der Tragetierabteilung im städtischen Bauhof, auf dem die Anwesenheit eines Uniformierten nahelegt, dass die „Betreuer“ der Pferde Kriegsgefangene sind.

### Woher aber kamen die russischen Kriegsgefangenen?

Der nächstgelegene Standort, von dem Kriegsgefangene angefordert werden konnten,<sup>17</sup> war Rastatt. Dort war ab Herbst 1914 in wenigen Monaten ein weiträumiges Lager entstanden, das aus mehreren Teilen bestand. Ein sog. Zivilgefangenenlager beherbergte Ausländer aus Feindnationen. Im militärischen „Russenslager“ – im Mai 1915 endgültig aufgebaut – waren überwiegend Russen, aber auch Franzosen, Belgier und Engländer interniert. Eine Sonderstellung hatten die ukrainischen Kriegsgefangenen, die als nationale Minderheit gezielt privilegiert wurden. (s.o.) Die Absicht war, ukrainische Soldaten für einen Kriegseinsatz gegen das zaristische Russland zu gewinnen. Die Haft-



Russen-/Ukrainerlager Rastatt. Lagerkommandant Major Karl Lang (Mitte) und gefangene Kosaken (Foto StA Rastatt)

bedingungen in den Lagern Rastatt, Wetzlar-Büblingshausen und Salzwedel wurden deshalb zunehmend großzügig gestaltet. Für Rastatt sind deshalb sowohl die Bezeichnung Russenlager wie Ukrainerlager zutreffend.<sup>18</sup>

Die Privilegierung der Ukrainer wird auch erkennbar an der Zuteilung von drei ukrainischen KGF an das Arbeitskommando 359 (offenbar die Kennziffer des Heidelberger Lagers). Von diesen drei wird der Ukrainer 28477 als mitarbeitender Vertrauensmann behandelt. „Er wird die Arbeitsfreudigkeit des Kommandos fördern helfen und die Kriegsgefangenen aufklären.“ Er bekommt Mittwochnachmittag und Samstag frei und macht leichtere Arbeiten.<sup>19</sup>

### **Unterbringung und Verwendung**

Der erste Standort im städtischen Bauhof wurde im Juli 1916 aufgegeben. Die Gefangenen wurden in das Gebäude der in Konkurs geratenen Blank'schen Fabrik in der Hölderlinstr. 7 einquartiert, in der ständig auch militärische Einheiten untergebracht waren. Der Nutzungsvertrag zwischen Garnisonsverwaltung und Stadt datiert erst vom 20. Oktober 1916 und bestätigt die Unterbringung von 100 Kriegsgefangenen „und den dazu gehörigen 40 Wachmannschaften“.<sup>20</sup>

Nur auf das städtische Lager berechnet können wir für September 1915 von einhundert bis 120 Gefangenen, für Dezember 1916/Januar 1917 von 185 bis 200 Gefangenen ausgehen. Da keine Beleg- und Verwaltungsdaten des Rastatter Lagers vorhanden sind, wissen wir nichts über die Fluktuation der Gefangenen und ihre „Aufstockung“ bis 1918, die allerdings erheblich gewesen sein dürfte. Eine Gesamtzählung der in Heidelberg vorhandenen KGF ist daher nicht möglich.

Im Juli 1915 waren bei der Stadt beschäftigt 16 bis 60 Gefangene in der Stadtgärtnerei, 10 bis 20 mit Landarbeiten, 10 bis 30 in den städtischen Wasser- und Elektrizitätswerken und 2 bis 5 bei der (Müll-)Abfuhr. Das Tiefbauamt will sich für die Ent-



Blank'sche Fabrik in der Hölderlinstraße (heute Gleisdreieck zwischen Römerstraße und Hebelstraße). Endgültiger Standort des städtischen Kriegsgefangenenlagers ab Juli 1916. Ab Februar 1916 wurde das Gebäude auch als Rekrutendepot der 2. Ersatzabteilung eines Jägerbataillons 14 verwendet. Das Bild zeigt vermutlich die militärische Einheit.

wässerung des Kasernenneubaus und des Krüppelheims 25 bis 30 Mann aus den hier stationierten KGF zuweisen lassen.<sup>21</sup> Im Oktober 1916 wurden weiter 70 Gefangene für Waldarbeiten und 20 für das städtische Gaswerk angefordert. Zum Ausgleich für Landwirte, die zum Militärdienst eingezogen waren, verlangte die Stadt zu Anfang November 1916 zwischen 70 und 90 weitere zu landwirtschaftlicher Arbeit geeignete Gefangene. Weitere Anforderungen reichen bis in den Herbst 1918.<sup>22</sup>

Am 10. Dezember 1918 teilte das Bezirksamt dem Stadtrat mit, dass nunmehr alle im Amtsbezirk beschäftigten ehemaligen Kriegsgefangenen zurückgezogen worden und in Transferlager verbracht worden seien.

## Umgang mit den Gefangenen

Die Gefangenen wurden von den Wachmannschaften zu ihren Arbeits-Einsatzstellen begleitet oder mussten von privaten Arbeitgebern (meist Handwerksbetriebe) abgeholt und zurückgebracht werden. Vor allem im ländlichen Raum wurden auf den Bauernhöfen auch Dauerunterbringungen eingerichtet, um die aufwändigen Transporte zu den Lagern zu vermeiden. Damit wurden die KGF mehr und mehr zu einem Teil des Alltags, was – wie die Heeresleitungen und Zivilverwaltungen zurecht argwöhnten – bei der Bevölkerung die Neigung erzeugte, den Gefangene gegenüber zu wenig Distanz und Abgrenzung zu wahren.

Immerhin waren sie angehörige feindlicher Nationen und ein ganzes Regelwerk von Verhaltensvorschriften sollte sie dies permanent spüren lassen – worauf die Bezirks- und Militärverwaltungen oft genug hinwiesen. Diese Situation verschärfte sich gegen Kriegsende erheblich. (s. u.)

Zur Unterstützung der militärischen Wachmannschaft verpflichtet die Stadt Heidelberg anstelle der beiden Feldhüter Bleiler und Weisbrod zwei städtische Arbeiter als Nachtwachen im Bauhof: Wilhelm Grobs, Maurer beim Hochbauamt und Valtin Schüssler, Gärtner bei der Stadtgärtnerei. „Beide haben gedient und sind mit Gewehr 71 ausgebildet.“<sup>23</sup>

Das Badischen Innenministerium hatte ausdrücklich den Waffengebrauch genehmigt. „Auf entweichende oder entwichene Kriegsgefangene dürfen sie, womöglich nach vorheriger Androhung und, sofern die Wiederergriffung nicht anders erreicht werden kann, auch schießen.“<sup>24</sup> Gegen Kriegsende verlangt der für die Lager zuständige städtische Beamte Wollthan auch für sich und seinen Begleiter eine Waffe, weil er sich offenbar bedroht fühlt.

Mit zunehmender Kriegsdauer scheint sich die „Stimmung“ im Lager auch tatsächlich deutlich verändert zu haben. Gefangene verhalten sich herausfordernder, beschwerten sich vehement und ungeduldig, die Unzufriedenheit wächst. Wobei die Klagen von Oberbürgermeister Walz über „das Rauchen der Kriegsgefangenen (sic!) in Ställen, Scheuern“ noch ein eher geringeres Problem ansprechen.<sup>25</sup>

Ein wirkliches Problem stellen die „Entweichungen“ dar. Das Militär beklagt, dass daran nicht nur die unzureichenden Vorkehrungen der Haft (Fehlen vergitterter Fenster), sondern auch die nachlässige, ja zum Teil unterstützende Haltung vieler Bürger schuld sei. Nur so erklärt sich der skurrile Aufruf des Bezirksamts an die Stadt „Maß-



Gefangenenarbeit auf dem Feld, undatiert (StAH BILDA 6229)

nahmen gegen das Entweichen von Kriegsgefangenen betr. Das Bezirksamt stellt fest, dass flüchtende Lagerinsassen sich die von ihnen zur Flucht benutzten Zivilkleider und Hüte von sog. Vogelscheuchen auf den Feldern und Gärten besorgten, und fordert die Bürgermeisterämter auf, „darauf hinwirken, dass die für Vogelscheuchen benutzten Bekleidungsstücke durch solche ersetzt werden, „welche als Männerkleidung nicht infrage kommen können oder wenigstens durch Zerschneiden, Zerreißen usw. für Bekleidungs Zwecke völlig unbrauchbar gemacht werden.“<sup>26</sup>

Regelmäßig beklagen die Behörden, dass „Zivilpersonen versuchen, den Kriegsgefangenen in den Lagern Nahrungs- und Genussmittel zuzuführen. „Dies habe einen solchen Umfang erreicht, dass dadurch Ärgernis erregt wird. Auch wird dadurch ein eigentümliches Licht auf die Berechtigung der Klagen über Knappheit der Lebensmittel auf dem Land geworfen.“<sup>27</sup>

Das badische Innenministerium spricht angesichts der sprunghaft angestiegenen Zahl flüchtender KGF von „tatkräftiger Hilfe der Zivilbevölkerung ... und viel zu viel Vertrauensseligkeit der Bevölkerung“.<sup>28</sup> Im Mai 1916 sind 249 Gefangene in Baden entwichen, im Mai bereits 600.<sup>29</sup>

Dass jenseits der offiziellen Feind- und Hasspropaganda der Nahkontakt mit den Gefangenen auch mitfühlende und Anteil nehmende Reaktionen auslöst, wird in einem Schreiben des Tiefbauamts erkennbar. Die 20 russischen KGF, die beim Kanalbau des Krüppelheims eingesetzt sind, haben in der Frühstück- und Vesperpause nichts zu essen und „müssen zusehen wie es sich unsere heimischen Arbeiter schmecken lassen. Deshalb Bitte um kleine Verköstigung und die Kosten auf den Baukredit der betreffenden Arbeit zu verrechnen.“<sup>30</sup> Das genehmigte die Stadt tags darauf unverzüglich.

Das städtische Hochbauamt beabsichtigte im Dezember 1915 eine Weihnachtsfeier im Gefangenenlager Bauhof durchzuführen. Angedacht ist ein „Weihnachtsbaum, Gaben im Wert von 5-8 M. für die Landsturmeute und 3 M. für die Gefangenen,

im Wesentlichen als Gebrauchsgegenstände wie Taschentücher und Rauchutensilien. Beschenkt werden sollen die 100 Gefangenen sowie der „bei uns meist im Gefangenenlager beschäftigte Kriegsinvalide“. <sup>31</sup> Diese Aktion wurde 1916 für die dann schon 200 Gefangenen und 12 Wachleute wiederholt. <sup>32</sup>

Das staatliche Bezirksamt moniert auch, dass es Klagen wegen übermäßiger Ausnutzung der Arbeitskraft vor allem in der Landwirtschaft gebe. Es weist darauf hin, dass bei KGF das „Mass der den freien Arbeitern zugemuteten Arbeit ... nicht überschritten werden darf“ und droht an, dass den Arbeitgebern bei Missachtung dieses Prinzips die Gefangenen auch entzogen werden können. <sup>33</sup>

### **Die Standards der Beschäftigung und die Nachfrage nach Arbeitskräften**

Die Haager Landkriegsordnung bestimmte unzweideutig, dass KGF bei Ernährung und Entgeltung ihrer Arbeit nicht schlechter gestellt werden durften als die übrige Zivilbevölkerung. Ebenso war die medizinische Versorgung sicher zu stellen. Die vorhandenen Unterlagen ergeben indes kein klares Bild. Die Behörden drängten einerseits darauf, dass sparsam gewirtschaftet wurde, auch was Essen und Entlohnung betraf. Zum anderen bestanden Vorgaben, denen sich – manchmal zähneknirschend – auch Arbeitgeber beugen mussten, die KGF als Billigstarbeitskräfte beschäftigen wollten.

Schmiedemeister Maßholder musste sich von der Karlsruher Lagerinspektion sagen lassen:

Für die Abänderung der Bedingungen, unter denen Ihnen der Gefangene zugewiesen wurde, besteht kein Grund. Die von ihnen zu entrichtenden Arbeitsvergütung bleibt selbst noch hinter dem für Heidelberg maßgeblichen ortsüblichen Tageslohn für ungelernete Arbeiter zurück. <sup>34</sup>

Im April 1916 fragt der Schuhmacherverein nach, ob Kriegsgefangenen bei Handwerkern und Gewerbetreibenden wirklich pro Tag 4,90 Mark bezahlt werden müssten. In Mannheim wären nur 2,80 M. üblich. Selbst ein ordentlich beschäftigter Geselle verdiene in der Woche durchschnittlich nur 16 bis 20 Mark. Einige Dokumente deuten darauf hin, dass Handwerksmeister den zu zahlenden Lohn sehr freischwebend festgelegt haben – und entsprechend verwarnt wurden. <sup>35</sup>

Auch ist erkennbar, dass durchaus anspruchsvolle Qualifikationen bei den KGF angefordert wurden. Man kann geradezu von einem schwungvollen und zielgerichteten Vermittlungsgeschäft zwischen Lagerverwaltung, Inspektion und Arbeitgebern sprechen.

Im März 1916 bittet Hoflieferant Robert Macco (Intarsien, Bildhauerei), in den badischen Gefangenenlagern nach Arbeitern zu suchen, die mit der Herstellung von Intarsien vertraut sind, sog. Marqueteure, und wenn möglich Franzosen, da alle seine Arbeitskräfte im Krieg sind. Einen Tischler zum Zuschneiden von Hölzern könnte er auch gebrauchen. Tatsächlich werden zwei geeignete Gefangene gefunden und ihm zugewiesen. <sup>36</sup> Hutmacher Hermann Stumpf aus der Bergheimerstraße braucht einen gelernten Hutmacher. Und ein ortsansässiger Schneider fordert im April 1916 zwei Schneider aus dem Gefangenenlager Mannheim an.

Zu berücksichtigen ist indes, dass die Gefangenen kein Geld in die Hand bekamen. Die Entlohnung erfolgte mit Scheckmarken. Keinesfalls sollten die Gefangenen freie Einkäufe außerhalb des Lagers tätigen können.

Einkäufe sind nur möglich bei ausdrücklich zugelassenen Kantinen und Verkaufsstellen. Erworben werden dürfen nur „einfachste Nahrung und Gebrauchsgegenstände, keine Kuchen, Schokolade(n). Zuckerwerk und Leckerwaren ... Tabak ist gestattet“.<sup>37</sup>

Für KGF werden keine Unfall-, Invaliden- und Krankenversicherungen abgeschlossen. Sie sollen von einheimischen Arbeitern getrennt gehalten werden, auch an Sonn- und Feiertagen ist der Kontakt mit einheimischen Arbeitern und Zivilbevölkerung zu vermeiden. Der Briefverkehr wird prinzipiell zensiert. Arbeits- und Unterkunftsstelle dürfen nicht verlassen werden. Für die Arbeitgeber besteht die Verpflichtung, die Gefangenen im städtischen Gefangenenlager abzuholen und zu bewachen „durch eine männliche Person nicht unter 16 Jahren“ und wieder zurück zu bringen. Bei mehr als fünf Leuten kann ein Wachmann zur Verfügung gestellt werden. Mehr als 7 km dürfen sich die Gefangenen nicht vom Lager entfernen. und streng untersagt ist natürlich das „Zurhandnehmen“ von Waffen und anderen nicht zur Arbeit gehörenden Gegenständen.<sup>38</sup>

1915 betrug der Betrag für einen KGF vorübergehend 3,10 Mark.<sup>39</sup> Unmittelbar danach diskutierte das Bezirksamt mit der Stadt aber die Frage, ob man die Arbeitsvergütung „im Hinblick auf die hohen Verpflegungskosten“ nicht ganz streichen solle. Wenig später wird die Vergütung von der Armeeinspektion auf 2,70 Mark herabgesetzt, von denen der Gefangene aber nur 0,65 Mark erhält, mit dem Rest werden die Verpflegungs- und Unterbringungskosten geleistet.

Zu diesem Zeitpunkt zahlte die Stadt für jeden Gefangenen bereits nur noch 1,20 Mark, ein Betrag, der leicht angehoben werden sollte.<sup>40</sup> Unvorstellbar niedrig waren offenbar die Entgelte für „gemeinnützige“ Arbeiten. Ersetzte ein KGF einen Kriegsteilnehmer, so musste ihm keine Arbeitsvergütung bezahlt werden. Bei Kanalisation, Straßenbau und Abfuhr waren 30 Pfennig Abfindung zu entrichten. Gewerblich verwendete Gefangene, auch bei der Stadt eingesetzt, waren etwas teurer.

Schließlich wird ein fein abgestuftes Bezahl-System kreiert, an dem sich die Abgabe von Kriegsgefangenen an landwirtschaftliche und gewerbliche Arbeitgeber orientiert. Landwirtschaftliche Arbeiten ohne Verköstigung kosten pro Mann und Tag 2,50 Mark, mit Verköstigung 1,30 Mark, gewerbliche Arbeiten Ungelernter ohne Verköstigung 4,00 Mark, mit Verköstigung 2,80 Mark, gelernte Arbeiter ohne Kost 4,40 Mark für 2 Monate, danach 4,90 Mark, mit Kost 3,10 Mark für die ersten zwei Monate, danach 3,60 Mark.

In der Bilanz<sup>41</sup> zeigte sich durchgehend, dass die Beschäftigung von KGF wirtschaftlich zwar unvermeidlich war, aber auch erhebliche Kosten erzeugte. Die Zuflüsse von Zahlungen der Militärbehörde und Löhnen verrechnet mit den städtischen Ausgaben ergaben keinen Einnahmenüberschuss, obgleich dies gegenüber dem Stadtrat behauptet wurde.<sup>42</sup>

Die Verwendung von Kriegsgefangenen ergibt:

Jahr	Gewinn	Ausgaben	Zuschuss
1914	85 052	177 944	32 901
1915	293 166	560 921	267 755
1916	172 744	365 399	192 655
1917	79 444	86 235	6 791
Summe	630 397	1 130 502	500 105 <sup>43</sup>

### **Russische Kriegsgefangene – zum Kriegsende und danach Und eine merkwürdige Ausweisung zwei Jahre danach**

Viele der rigiden, die KGF betreffenden Vorschriften konnten im Alltag nicht durchgehalten werden. Misstrauisch verfolgten die Behörden den zwangsläufig dichter werdenden Kontakt von KGF und Zivilisten an den Arbeitsstellen, warnten anhaltend vor Fraternisierung und Fluchthilfe, schon gar vor weitergehenden Beziehungen. Doch eben das war nicht zu vermeiden, wenn KGF dezentralisiert und einzeln oder in kleinen Gruppen an Arbeitsstellen vermittelt wurden. Zudem betraf die kriegswirtschaftlich bedingte Verschlechterung der Ernährungssituation Zivilisten und KGF gleichermaßen. Oft genug bildeten die Gefangenen und ihre Arbeitgeber eine Mangelgemeinschaft und hatten beiderseits Teil an der grassierenden Unzufriedenheit. Trotz des anhaltend patriotischen Getöses in der Öffentlichkeit wuchsen in der Bevölkerung Skepsis gegenüber Kriegsführung und den notorischen Erfolgsmeldungen von der Front.<sup>44</sup>

Zu Anfang des Kriegs herrschte in der Bevölkerung eine fast paranoide Angst vor Russen (und Franzosen) im Inland, die als gefährliche Spione und Saboteure diffamiert wurden. Der Umgang mit den Kriegsgefangenen entschärfte diese angstbesetzten und aufgeputschten Affekte. Kaum überraschend ist deshalb, dass sich zum Ende des Kriegs die „ideologischen Abteilungen“ der Heeresleitung bemühten, an die tiefen Angstszenerien zu Kriegsbeginn anzuknüpfen. Monate nach dem Friedensschluss mit Russland verbreitete die Abwehrabteilung des 14. Generalkommandos in Karlsruhe ein Merkblatt mit eindringlichen Warnungen vor den in Deutschland verbliebenen russischen Gefangenen:

„Hiervon abgesehen betätigen sich Kriegsgefangene auch in unserem Lande vielfach noch für den Feind. ... Die jetzige Lage im Osten darf nicht dazu führen, den russischen Kriegsgefangenen blindlings zu vertrauen. Sie sind nach Wegfall der Feindseligkeiten noch nicht unsere Freunde geworden. Gerade unter ihnen hat es von jeher geheime, gut geleitete Verbände gegeben, die sich noch jetzt zu unserem Nachteil betätigen können. Gerade von Russland aus wurde schon im Frieden ausgedehnte Spionage betrieben. Gerade von Russland aus werden jetzt Umsturzgedanken nach Deutschland hineinzutragen versucht. Auch werden die anderen feindlichen Länder sich gern der Russen zu ihren Zwecken bedienen, da sie für diese größere Bewegungsfreiheit und daher bessere Wirkungsmöglichkeiten erhoffen.“<sup>45</sup>

Die Wirklichkeit sah anders aus. Mit Ausnahme der ehemaligen russischen Gefangenen wurden nach Kriegsende alle KGF zügig repatriert. Anfang Dezember 1918 gab es auch im Amtsbezirk Heidelberg keine KGF mehr.



Allerdings weigerten sich viele russische Soldaten, in ihre Heimat verbracht zu werden. Und die Rückführungsmaßnahmen der deutschen Militärbehörden verliefen chaotisch, unter barbarischen Bedingungen und mit vielen Todesopfern. Nicht zuletzt waren die sowjetischen Behörden außer Stande, die aus Deutschland transferierten Soldaten aufzunehmen und zu verpflegen. Hinter der deutsch-russischen Grenze wartete für die russischen Soldaten also ein nächstes Inferno.

So bleiben die Russen bis 1921 auch für die Weimarer Republik ein anhaltendes Problem. Einerseits wurden sie dringend als Arbeitskräfte in der Landwirtschaft gebraucht, zum andern entzogen sie sich massenhaft der Repatriierung, indem sie untertauchten und auf Bauernhöfen Beschäftigung suchten.

Erst 1921 erhielten viereinhalb tausend Russen den Status anerkannter Ausländer und konnten legal die Arbeiten der ehemaligen polnischen Schnitter übernehmen, mindestens doppelt oder dreimal so viel versuchten sich weiter in der Illegalität durchzuschlagen.<sup>46</sup>

Ein schwer aufklärbarer Vorgang in Heidelberg ist damit verbunden. Im August 1920, also fast zwei Jahre nach Kriegsende, verlangte das Bezirksamt von der Stadt eine Liste von abzuschiebenden russischen Staatsangehörigen anzulegen, die möglicherweise „Heimzuschaffende“ sind. In die Liste aufgenommen werden müssen ebenfalls lettische, litauische, ukrainische, estnische und finnische Russen, sowie die Angehörigen, Kinder und Ehefrauen.<sup>47</sup>

Die Liste, die dann im September vorgelegt wurde, gibt nur Rätsel auf. Mit einer Ausnahme handelt es sich um Ehepaare oder Witwer, die vom Namen her mit einer Ausnahme nicht als russisch zu identifizieren sind. Wohnsitz und Namen sind auf zwei Adressen konzentriert. Soweit dies möglich ist, haben wir die Angaben des o.g. Verzeichnisses berichtigt und ergänzt. Eigentümlich ist, dass keiner der Verzeichneten in der städtischen Einwohnerkartei enthalten ist, sie aber alle in den Heidelberger Adressbüchern zu finden sind. Ob es tatsächlich in dem einen oder anderen Fall zu einem erzwungenen Abtransport gekommen ist, lässt sich nicht mehr feststellen. Im Januar des folgenden Jahres ergänzt das Bezirksamt einen erneuten Hinweis auf die Unterbringung von Frauen und Kindern in Abtransportlagern mit der Warnung an deutsche Frauen und Mädchen vor der Heirat mit Russen, da diese in Russland ihre Frauen häufig im Stich lassen würden.<sup>48</sup>



Vor der Entlassung der ukrainischen Kriegsgefangenen, im Hintergrund die Lageruhr (Foto StA Rastatt)

## Die Abschiebungsliste 1920<sup>49</sup>

- Jakob Buchmann, Landwirt Eheleute, Schlierbacher Landstr. 22<sup>50</sup>. 2 Kinder im Alter von 2 Jahren und 6 Monaten. Vater arbeitslos. ( Lt. Einwohnerverzeichnis (EWZ) von 1920 als Tagarbeiter. 1919 und 1922 nicht verzeichnet)
- Georg Köhler, Schmied, Witwer, Schlierbacher Landstr. 22. 4 Kinder (Karl Köhler, 22 J., Zementwerk Leimen, seit 4 Wochen arbeitslos; Christian Köhler, 19 J., seit April 20 arbeitslos, Amalie Köhler, 17 J., arbeitet in Zigarrenfabrik Liebhold; Otto Köhler, 13 Jahre. Witwer Köhler verrichtet keine Lohnarbeit. (Lt. EWZ 1920 ist Georg Köhler Tagarbeiter. 1919 und 1922 nicht verzeichnet)
- Franz Köhler, Eheleute, V. Maler. Schlierbacher Land Str. 16 (berichtigt 22). 4 Kinder im Alter von 6, 4, 3, 2 Jahren, arbeitslos seit Mai 20. (Lt. EWZ 1920 Tagarbeiter verz. Schlierbacher Landstr. 22 (Häuser des Landesfiskus) 1919 und 1922 nicht verzeichnet)
- Karpp (berichtigt Karb), Gotthilf, Schmied, Eheleute, Untere Neckarstr. 24. 5 Kinder im Alter von 9 – 13 Jahren. Karb arbeitet in der Waggonfabrik Fuchs A.G. in Rohrbach. (Lt. EWZ 1920 Schlosser. Die Familie wohnt im Hinterhaus. 1919 nicht verzeichnet, 1922 verz. in Untere Neckarstr 24 wohnhaft, desgl. 1924 (Karb ist nahezu namensgleich mit Karp, Gotthilf, ebenfalls Schmied, der aber in der Unteren Neckarstr. 106 wohnt. Lt. EWZ 1924)
- Radianow (Radinow) , Gustav, Dreher, Eheleute, Untere Neckarstr. 24. 2 Kinder, zweieinhalb Jahre und 3 Monate alt. Arbeit in Zementwerk Leimen. (Lt. EWZ 1922 und 1924 Tagarbeiter. 1919 und 1920 nicht verzeichnet)

## Fazit<sup>51</sup>

Auch wenn wir plausible Erklärungen für die Anwesenheit der auf dem Ehrenfriedhof beerdigten russischen Soldaten geben können, ist unsere Kenntnis über die Soldaten selbst, die Umstände ihres (vermutlichen) Arbeitseinsatzes in Heidelberg, aber auch ihre individuelle Geschichte nicht aufzuklären. Dies liegt am eklatanten Mangel an zuverlässigen Dokumenten sowohl aus Heidelberg und den Lazaretten wie aus dem Russen- und Ukrainerlager in Rastatt.

Über die Gründe der lokalen und regionalen Machthaber, die Gräber russischer Soldaten 1934 auf den Ehrenfriedhof zusammen mit denen deutscher Soldaten zu transfieren, können wir nur spekulieren. Der Öffentlichkeit wurden damals indes explizite Hinweise auf diese Gräber vorenthalten, die Beleglisten offenbar manipuliert. Nicht zuletzt, um dem hyperpatriotischen Opferduktus der Gedenk- und Einweihungsfeiern („Für unsere deutschen Helden“) nicht zu beeinträchtigen.

Die Kenntnisse über das örtliche KGF-Lager sind begrenzt, aber durch die Korrespondenzen von Stadtverwaltung und militärischer Inspektion des 14. Armeekorps leidlich nachvollziehbar. Über andere Lager – mit Ausnahme des Offizierslagers in der Neuen

Infanteriekaserne – haben wir keine Kenntnisse erlangen können. Die Unterbringung im Offizierslager war relativ komfortabel, zumindest in den ersten beiden Kriegsjahren. Versorgung, medizinische Betreuung und Arbeitseinsätze der anderen Gefangenen mit niederen Dienstgraden scheinen den Standards Genüge getan zu haben, die die Haager Landkriegsordnung und die verdienstvollen Inspektionsbesuche des Roten Kreuzes aus der Schweiz einforderten. Gelegentlich scheinen Härten im Umgang mit den Gefangenen erkennbar; ebenso werden Unmut, Proteste und Unzufriedenheit der Gefangenen sichtbar, was sich nicht zuletzt in der beträchtlichen Zahl an „Entweichungen“ ausdrückt. Im Ganzen wurden die Gefangenen von der Stadt und den privaten Arbeitgebern zu erheblichen Arbeitsleistungen herangezogen und ihre Entgeltung war auch durchweg bescheiden. Krasse Übergriffe und Rechtsverstöße sind jedoch nicht dokumentiert. Es gibt einige Indizien, dass sich die „Arbeitgeber“ auch bemüht haben, den Umgang mit den Gefangenen menschlich zu gestalten. Trotz der offiziellen Siegeszuversicht, die die Oberste Heeresleitung verbreitete, war es angesichts der hohen Menschenverluste, der schwierigen Ernährungssituation und der deprimierenden Kriegslage durchaus nachvollziehbar, dass Kriegsgefangene nicht als gefährliche Feinde, sondern als Leidensgenossen wahrgenommen und entsprechend anständig behandelt wurden. Dies mag kein „Massenphänomen“ gewesen sein. Aber die Klagen der militärischen Stäbe über eine laxen, verständnisvollen und hilfsbereiten Bevölkerung deuten darauf hin, dass wir es mit mehr als vereinzelt Solidaritätsbekundungen zu tun haben. Insbesondere in der Landwirtschaft und in den städtischen Betrieben bestand zudem Klarheit darüber, wie bedeutsam die Arbeit der Kriegsgefangenen für die Aufrechterhaltung der Versorgung war.

## Anhang: Russische Soldatengräber auf dem Heidelberger Ehrenfriedhof

Nr.	Name	Vorname	Status	Einheit	Nation	gest.	Alter	geb.
17	<b>Cijunskij</b>	Peter	Sold.	208. IR	Russ/ Lit	29.11.18	26	1891
18	<b>Kasarenko</b>	Afanasi	Sold.	32. Inf. Reg., 6. Komp.		03.08.18	26	1892
19	<b>Putnin</b>	Gustav	Sold.	IR Nr. 90	Russ	15.10.18	33	1885
20	<b>Pergatsch</b>	Wasily	Gefr.	5. Bat. der 79. Art.Brig.	Russ	20.09.18	37	1881
21	<b>Dubowitzki</b>	Piotrj	Leutnant	IR 221, 10. Komp.	Russ/ Ukr.	08.04.16	25	1891
22	<b>Gunkow</b>	Jegor	Sold.	82. IR, 6. Komp.	Russ	07.06.17	30	1887
90	<b>Petrow</b>	Andrey	Sold.	1. Komp. des 49. IRs	Russ	13.02.18	33	1885
91	<b>Ivanae</b>	Alexei	Gefr.	IR 206	Russ	25.10.18	45	1873
92	<b>Bolgarsky</b>	Josef	Sold.	IR 231.	Russ	28.08.18	31	1887
93	<b>Schljachowoj</b>	Sacharj Petrowitsch	Sold.	2. IR	Ukr	04.06.18	28	1890
94	<b>Gonjuk</b>	Grigory	Gefr.	6. Komp. des 169. IRs	Lit	14.10.15	30	1885
95	<b>unbekannt</b>							
163	<b>Kutschirawi</b>	Pawel	Sold.	191. IR, 3. Komp.	Ukr, Lit (?)	25.05.16	24	1892
164	<b>Chramtschenok</b>	Petro	Sold.	4. Komp. des IRs 18 (oder 180)	Ukr/ Russ	31.05.18	26	1892
165	<b>Jamulewicz</b>	Toma	Sold.	11. Komp. des IR Nr. 21	Lit o. Ukr	28.09.18	36	1882
166	<b>Prochorow</b>	Johann	?	2. IR	?	22.12.15	?	?
167	<b>Batrah</b>	Timofe	Gefr.	11. Komp. im IR 75	?	13.02.16	27	1889
168	<b>Djatschenko</b>	Alexej	Sold.	IR 291	Ukr	25.10.18	32	1886

Legende: Sold. Soldat; Gefr. Gefreiter; Kom. Kompanie; IR Infanterieregiment; Bat. Bataillon; Art. Brig. Artilleriebrigade; Russ. Russland; Lit. Litauen; Ukr. Ukraine; VL Akad.KH Vereinslazarett Akademisches Krankenhaus; LZ Landhaus Lazarett Landhauerschule; Garnison LZ Garnisonslazarett; orth. orthodox; griech. griechisch; russ. russisch; kath. katholisch; evang. evangelisch

<b>Lazarett HD</b>	<b>Beruf</b>	<b>Rel.</b>	<b>Fam.</b>	<b>Geb-O.</b>	<b>Wohn-O.</b>
Landhaus LZ	Landwirt	orth.	verh.	Bedima Kowno Litauen	Ichima/ Rußland
Landhaus LZ	Landwirt	russ. orth	led.	Klisatschi, Kreis Poltawa	wie Gb.Ort
Landhaus LZ	Landwirt	evang.	?	Tula, Gouv. Tula	wie Gb.Ort
Landhaus LZ	Zimmermann	russ. orth.	verh.	Woronesh	wie Gb.Ort
VL Akad KH	?	griech.-orth.	verh.	Sewsk, Gouv. Orjol	Roslow, Kreis Smolensk
Landhaus LZ	Landwirt	griech.-kath.	?	Malkin bei Orlowski, Oblast Rostow, Süd-Rußland	wie Gb.Ort
Garnison LZ	Landwirt	russ.-orth.		Nowobagrowsk, Kreis Tomsk West-Sibirien	wie Gb.Ort
Landhaus LZ	?	kath.	verh.	Woronie	wie Gb.Ort
Landhaus LZ	?	russ.-orth.	verh.	Podlesowka/ Russland	wie Gb.Ort
VL Akad KH	Landwirt	russ.-orth.	led.	Gorodyschtsche, Kreis Kiew/Ukraine	wie Gb.Ort
VL Akad KH	Landwirt	griech.-orth.	verh.	Šiauliai (deutsch Schaulen)Kreis Wilna	wie Gb.Ort
VL Akad KH	?	griech.-orth.	verh.	Rossiena***, Gouvernement Wilna	Odessa*, Gouv. Cherson Ukraine
Garnison LZ	Schneider	orth.	led.	Pockar in Oblast Tschernihiw, russ. Gouvernement Tschernigow	wie Gb.Ort
Landhaus LZ	?	orth.	led. (?)	Brueowoschy, Kreis Wilna oder Vilna Sloboda/ Ukraine	wie Gb.Ort
Reservelazarett Psychiatrische Klinik	?	?	?	?	?
Landhaus LZ	Landwirt	orth.	led.	Micharowka, Kreis Kamebadolsk (??)	wie Gb.Ort
Landhaus LZ	?	kath.	verh.	Sorotschinzy, Gouvernement Poltawa	wie Gb.Ort

## Anmerkungen

- 1 Zwei weitere Soldatengräber finden wir auf dem jüdischen Friedhof beim Bergfriedhof. Meilick Hirsch aus Nowo-Salitsch in Bessarabien. Gest. 18.11.1916; Ephraïm Wolfsohn aus Baritsch. Insgesamt sind auf dem jüdischen Friedhof fünf Grabstellen vorhanden gewesen. STA HD AA 8/11 Kriegsgräber. Mittlg. Stadtgärtnerei an Stadtverwaltung 3.7.1919.
- 2 Kriegsgräberliste erstellt in Heidelberg am 18.1.1954. Kopien des standesamtlichen Sterberegisters stellte das Stadtarchiv zur Verfügung.
- 3 Der Friedensvertrag der „Mittelmächte“ Deutschland und Österreich mit der bolschewistischen Führung Russlands wurde am 3.3.1918 geschlossen. Bereits am 9.2.1918 handelte die Oberste Heeresleitung einen Separatfrieden mit der neu gegründeten Volksrepublik Ukraine aus. Faktisch bestand zwischen Deutschland und Russland seit dem 15. Dezember 1917 ein Waffenstillstand.
- 4 Peter Koppenhöfer, Albert Günter, Helmut Schwörer (Friedensgruppe des sozialistischen Büros Heidelberg): Der Heidelberger Ehrenfriedhof des Ersten Weltkriegs. Nov. 1986. Die Autoren bemühen sich, den faschistischen Duktus von architektonischer Anlage und Formsprache des Ehrenfriedhofs zu belegen (was m.E. nicht haltbar ist). Sie nehmen auch die eigentümlich auf Militärisches fokussierten Gedenkfeiern der Nachkriegszeit kritisch unter die Lupe, in denen nicht nur das Leiden der Zivilbevölkerung ausgeblendet blieben, sondern auch fragwürdige Traditionsverbände (z.B. die Waffen-SS) teilnahmen.
- 5 Kriegsgräberliste Ehrenfriedhof 1914/1918 (Erstellt Heidelberg 18.1.1954) enthält 200 Namen, Geburtstage fast vollständig, unvollständige Angaben zu Geburtsorten, Dienstgrad, Truppenteil etc., Sterbeorten (Lazarette) und Todestag, Staatsangehörigkeit (nichts spezifiziert, generell Russen), Grabfeld/Grabstelle. Z.T. Angaben zu Religion, Familienstand, Name der Ehefrau, Beruf, Beruf des Vaters.; standesamtliches Sterberegister. 17/18 Grabstellen russischer Soldaten auf dem Ehrenfriedhof. Einzelgräber, links 1. und 2. Reihe.
- 6 Annette Großmann: Für Volk und Vaterland. Deutsche Kriegsdenkmäler des Ersten Weltkriegs in der Zeit der Weimarer Republik. Magisterarbeit. Universität Tübingen 1995.
- 7 Zur Anlage des Ehrenfriedhofs, die in diesem Teil spiegelsymmetrisch ist, sei noch darauf hingewiesen, dass die im Ersten Weltkrieg gefallenen 2132 Heidelberger auf 28 Rotsandsteinblöcken alphabetisch verzeichnet sind. Die in den Lazaretten gestorbenen Soldaten und Kriegsgefangenen sind dagegen in mehreren Reihen parallel zur Sichtachse in Einzelgräbern (mit Kreuzen) gebettet.
- 8 Die alte Kaserne im heutigen Collegium Carolinum (dem Standort der heutigen Universitätsverwaltung und des früheren Studentwohnheims CA) sollte dadurch entlastet werden. StA HD UA 167 Fasz. 7 Offiziersgefangenenlager in der neuen Infanteriekaserne; s.a. KLE 171 Kriegsgefangene im Offiziersgefangenenlager bei HD 1915, in Berliner Illustrierte Zeitung Nr. 44, XXIV. Jg. 31.10.1915 (Albert R. Dawson).
- 9 StA HD UA 167 Fasz. 9 Besichtigung der dt. Gefangenenlager durch Schweizer Ärztekommisionen.
- 10 StA HD UA 167/Fasz. 7 Militärisches Bauamt an Oberbürgermeister 4.1.1917; s.a. 27.5.15 Stadtrat genehmigt die Anlage eines Tennisplatzes.
- 11 Von 1914–1918 erkrankten nahezu vierzig Tausend russische Gefangene in deutschen Kriegsgefangenenlagern (275), von denen etwa 10% verstarben, trotz der bemerkenswerten Immunität, die vor allem russische Soldaten schützte. Jochen Oltmer: Migration und Politik in der Weimarer Republik. Göttingen, 2005. Darin S. 271 ff Kap. 5 Migration als Kriegsfolge: Alte und neue Kriegsgefangene. Hier S. 275.
- 12 In Heidelberg sind auch französische Kriegsgefangene und mindestens ein italienischer Kriegsgefangener zum Arbeitseinsatz gekommen. In manchen Dokumenten ist auch vom städtischen Fuhrhof die Rede, der unmittelbar neben dem Bauhof lag.
- 13 Kaum wahrscheinlich ist, dass die verstorbenen Russen unmittelbar als Kriegsverletzte in die Heidelberger Lazarette eingeliefert worden waren. Das würde bedeuten, dass sie von der Ostfront quer durch das ganze Reichsgebiet transportiert worden wären. Die Lazarettstadt Heidelberg versorgte überwiegend Soldaten von der Westfront, im Ganzen wohl über vierzigtausend Patienten während der vier Kriegsjahre.
- 14 Hierüber gibt die Akte UA 167, Fasc. 9 des Stadtarchivs Aufschluss.
- 15 Diese befanden sich im Gewinn Oberer Vogelsand am Galgenweg.

- 16 Hinweisse auf weitere Lager können wir einem Schreiben des städt. Hochbauamts vom September 1915 entnehmen. „Für die Gefangenenlager des Bauhofes und der Epidemiebaraken sowie der verschiedenen Massenquartiere benötigen wir ca. 50 Ster Forlenscheitholz als Anfeuerholz.“ (Hochbauamt an Stadtrat 27.9.1915)
- 17 Das im Südwesten stationierte XIV. Armeekorps hatte in Karlsruhe eine Inspektion (d.i. zentrale Verwaltungsstelle) der Gefangenenlager eingerichtet, bei dem „Bestellungen“ für Zivil- und Kriegsgefangene bearbeitet wurden.
- 18 Die Situation im Rastatter Lager spiegelt sich in einem Erinnerungsbuch an das Ukrainer-Lager Rastatt, das aus Privatbesitz dem Kreisarchiv Rastatt übergeben wurde. (aus: [http://www.landkreis-rastatt.de/servlet/PB/menu/2020840\\_h1/index.html](http://www.landkreis-rastatt.de/servlet/PB/menu/2020840_h1/index.html)) In diesem Lager im Bereich des heutigen Münchfelds in Rastatt waren 10 bis 20 tausend Gefangene interniert, darunter ein beachtliches Kontingent von Ukrainern. Jenseits der z.T. beschönigenden Darstellung des Lagerlebens ist erkennbar, dass die Lagerleitung sich bemühte, vor allem für die Ukrainer kulturelle Angebote zu entwickeln. „Die Gefangenen besaßen ein Versammlungsrecht und konnten Schnitzereien aus der Lagerwerkstatt zum Verkauf anbieten. Neben einer Töpferei, einer Buchbinderei und einem Buchladen existierte sogar eine Musikkapelle. Den Kriegsgefangenen wurde die Möglichkeit zum Exerzieren und Ausführen von Übungen gegeben. Diese pflegten außerdem sehr ausgiebig die eigene ukrainische Tradition und das Brauchtum, wie sich auf einigen Bildern bei Tanz und Spiel erkennen lässt. Selbst Ausflüge der Gefangenen standen auf dem Programm. (Maximilian Wawrzinek: Das Ukrainer-Lager Rastatt. In: [http://www.landkreis-rastatt.de/servlet/PB/menu/2020840\\_h1/index.html](http://www.landkreis-rastatt.de/servlet/PB/menu/2020840_h1/index.html), eingesehen 25.6.2014). Fundierte Informationen enthält Michael Feik: Zur Geschichte des „Ukrainer-/Russenlagers“ in Rastatt, in: Heimatbuch 2013 Landkreis Rastatt, 52. Jahrgang (Herausgegeben vom Landkreis Rastatt).
- 19 KGF-Lager Rastatt an Stadt Heidelberg, 26.3.1917 StA UA167.
- 20 StA HD UA 170 Fasz. 4 Unterbringung eines Rekrutendepots des Landsturmersatzbataillons Mosbach in der Blank'schen Fabrik Hölderlinstraße.
- 21 Tiefbauamt an OB 12.6.1915 StA UA167.
- 22 Am 6.9.1918 teilt die Stadtgärtnerei mit, dass sie für die nächste Zeit keine KGF benötigt. Die städt. Gas-Wasser- und E-Werke benötigen aber (Mittlg. 17.9.1918) im kommenden Winter 32 Gefangene. „Davon müssten 18 Mann im Ofenhaus des alten Gaswerkes, 6 Mann beim Abladen von Kohlen und Koks und 8 Mann auf dem Hofe des neuen Gaswerkes beschäftigt werden.“ Das städtische Forstamt beantragt 20 KGF für die Holzhauerei. Untergebracht würden diese KGF in der Gaiberger Krone. Der städtische Lagerleiter Wollthan rechnet zusammen: 52 KGF. StA UA167.
- 23 Stadtrat an Bezirksamt 16. 6. 1915. StA UA167.
- 24 Grossherzog. Bad. Ministerium des Inneren 14.6.1915. StA UA167.
- 25 OB Walz an Stadtrat, 28.1.1916 StA UA167.
- 26 Bezirksamt an Stadt Heidelberg/ OB Walz vom 31.8.1915 StA UA167.
- 27 Bezirksamt Rundschr. an Bgm. 15.3.1915.
- 28 Großherzog. Innenministerium 15.7.1916 StA UA167.
- 29 Großherzog. Innenministerium an alle Bgm. und Bezirksamter 9.5 1916 StA UA167.
- 30 Tiefbauamt an OB, 30. 07.1915 StA UA167.
- 31 Hochbauamt an OB 9.12.1915 StA UA167.
- 32 Verwaltung Lager – Amtmann Wollthan – an Stadtrat 16.12.1916 StA UA167.
- 33 Bezirksamt an Bürgermeister 16.9.1915 StA UA167.
- 34 Milit. Inspektion Karlsruhe an Ph. Maßholder 28.9.1915 StA UA167.
- 35 Schuhmacherverein an Milit. Inspektion Karlsruhe 17.4.1916 StA UA167.
- 36 Robert Macco an Stadtverwaltung 14.3.1916, Inspektion an Stadtverwaltung Amtm. Wollthan 17. 3. 1916 StA UA167.
- 37 September 1916 Amtm. Wollthan an Stadtrat zur Kenntnis. StA UA167.
- 38 11.8.1915 Inspektion an Stadtverwaltung. Desgl. Allgemeine Bedingungen für die Abgabe von Kriegsgefangenen zu Arbeiten im Handwerk, Bergbau und Industrie (Inspektion der Gefangenenlager des XIV Armeekorps, 15.8.1915) und Bedingungen für die Abgabe von Kriegsgefangenen für gemeinnützige Arbeiten (Diess. 1.9.1915) (StA UA167).
- 39 20.7.1915, Zuweisungsbescheid Inspektion an Stadtverwaltung.
- 40 Stadt an Bezirksamt 24.7.1915.
- 41 Vorlage des Stadtrats, Kriegsaufwand 18.3.1919.

- 42 In der Vorlage des Stadtrats vom 4.9.1916 wird festgehalten: „Für die Stadt sind keine Belastungen entstanden, sondern noch ein gewisser Überschuss“.
- 43 Der Zuschuss für 1914 müsste 92892 betragen haben. Vorlage des Stadtrats, hier Einladung zur öffentlichen Sitzung des Bürgerausschusses 18.2.1918, die Kriegsaufwendungen betr. UA 183 Kriegsaufwendungen / Fasz. 2 / Vorlage des Stadtrats. Eine Neuberechnung vom 18.3.1919 zeigte ein noch ungünstigeres Bild.
- 44 1918 verteilten sich die 1,5 Mio. Kriegsgefangenen auf insgesamt 750 000 verschiedene Arbeitsstellen. Entsprechend gehörte auch der Kontakt zu Kriegsgefangenen zum Alltag der Bevölkerung. Jochen Oltmer: Migration und Politik in der Weimarer Republik. Göttingen, 2005, hier S. 279. Weiterführend dazu: Jochen Oltmer (Hg.): Kriegsgefangene im Europa des Ersten Weltkriegs. Paderborn 2005; ders. Zwangsmigration und Zwangsarbeit: Ausländische Arbeitskräfte und bäuerliche Ökonomie im Deutschland des Ersten Weltkriegs, in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 27 (1998), S. 135-168; ders. Arbeitszwang und Zwangsarbeit. Kriegsgefangene und ausländische Zivilarbeitskräfte im Ersten Weltkrieg, in: Rolf Spilker/Bernd Ulrich (Hg.) Der Tod als Maschinist. Der industrialisierte Krieg 1914-1918. Bramsche 1998. – Ein Beispiel dafür ist das im Stadtarchiv aufbewahrte Kriegstagebuch von Margarethe Selma Schmidt (1863-1938) von 1914-1918, das inzwischen teilweise transkribiert wurde. (Stadtarchiv HD H 250) Ähnlich gerichtet war die Berichterstattung der Tageszeitungen, die jede Verhaftung eines verdächtigen Ausländers in aller Breite schilderten.
- 45 Merkblatt über den Verkehr mit Kriegsgefangenen. Stv. Generalkommando des XIV Armeekorps Abt. Abwehr (14.9.1918) StA UA167.
- 46 Vergl. Jochen Oltmer: Migration und Politik in der Weimarer Republik. Göttingen, 2005. Kap. 5 Migration als Kriegsfolgelast: Alte und neue Kriegsgefangene.
- 47 28.8.1920 Mittlg. Bezirksamt an Stadtverwaltung HD; Verzeichnis vom 17.9.1920. StA UA167.
- 48 Bezirksamt an Stadt Heidelberg 20.1.1921. StA UA167.
- 49 Verzeichnis über diejenigen Personen, deren Abschub als erwünscht zu bezeichnen ist.“ (17.9.1920 Bezirksamt Heidelberg)
- 50 Die Häuser in der Schlierbacher Landstraße waren im Besitz des Landesfiskus.
- 51 Mein herzlicher Dank geht an Frau Weber und Herrn Berger vom Stadtarchiv Heidelberg, an Herrn Kreisarchivar Martin Walter vom Kreisarchiv Rastatt und den Leiter des Stadtarchivs Rastatt, Herrn Oliver Fieg.